

ferenz Mitte 1946, die Westmächte seien aufgrund des Potsdamer Abkommens vom Sommer 1945 in ihren Zonen zur gleichen Besatzungspolitik verpflichtet wie in der SBZ. Wenn sie dem Ansinnen nicht folgten, waren sie demnach unausgesprochen vertragsbrüchig. Ungeachtet solcher Konflikte, kam es zum offenen Bruch erst, als, was ebenfalls unerwähnt bleibt, Stalin im Juni 1947 auf das US-Angebot der Marshall-Plan-Hilfe an die europäischen Länder (auch die UdSSR) mit heftiger Feindseligkeit reagierte.

Aus der Entscheidung der Herausgeber, den Blick ausschließlich auf das Innenleben der SBZ zu richten, ergeben sich weitere Einschränkungen, die bei der Lektüre zu berücksichtigen sind. Zwar ist in den Dokumenten über die ersten Maßnahmen im eroberten Berlin zu Recht vom sowjetischen Bemühen die Rede, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, doch fehlt die Information, dass deswegen weite Gebiete der Hungersnot ausgeliefert wurden. Aus der Sicht des Kremls war es nötig, am politischen Zentrum günstige Handlungsbedingungen zu haben; die anderen Regionen schienen unwichtig. Außer Betracht bleibt weiter, dass Stalin noch auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 von den Briten und Amerikanern konkrete Schritte zur Zerstückelung Deutschlands forderte und von diesem

Verlangen erst Ende März abrückte, als die Eroberung Berlins durch seine Truppen sicher war. Daher erscheint die UdSSR zu Unrecht als die Macht, die sich stets gegen alle Widerstände für die deutsche Einheit eingesetzt hat. Weithin fehlen Hinweise auf das Geschehen im politischen Umfeld, das die Entwicklungen in der SBZ stark bestimmte: etwa die Orientierungsgespräche bei Stalin (Juni 1945, Januar 1947, März und Dezember 1948) oder die hoffnungsvoll eingeleitete, dann aber gescheiterte Blockade West-Berlins 1948/49. Auch die Tätigkeit der Organe des sowjetisch organisierten und gesteuerten 2. Volkskongresses hätte Beachtung verdient: Sie führte zur Proklamation der DDR und diente der Rechtfertigung ihres gesamtdeutschen Anspruchs.

Insgesamt leistet die Dokumentation einen substanziellen, durch andere Quellenwerke nicht ersetzbaren Beitrag zur Erforschung der sowjetischen Besatzungspolitik in der SBZ. Die Fokussierung auf die intrazonalen Aspekte ist dabei von Vorteil, denn sie ermöglicht einen genauen Einblick in das konkrete Vorgehen vor Ort, aber auch von Nachteil, denn daraus allein ergibt sich kein vollständiges Bild. Dieses kommt nur dann zustande, wenn man die anderswo verfügbare Evidenz hinzunimmt.

Gerhard Wettig, Kommen

SLAVA GEROVITCH: Voices of the Soviet Space Program. Cosmonauts, Soldiers, and Engineers who took the USSR into Space. New York: Palgrave Macmillan, 2014. XIV, 305 S., zahlr. Abb. = Palgrave Studies in the History of Science and Technology. ISBN: 978-1-137-48178-8.

Slava Gerovitch ist einer der wenigen Wissenschaftshistoriker, der in der Nachfolge von Loren R. Graham am Massachusetts Institute of Technology im Bereich der sowjetischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung in den letzten Jahren Pionierarbeit leistete, indem er innovative Forschungsfragen und akribische Recherche mit neueren kulturwissenschaftlich und wissenschaftstheoretisch inspirierten Ansätzen verbunden hat. Grundlegend war seine 2002 in Cambridge, MA, erschienene Studie zur sowjetischen Kybernetik *From Nenspeak to Cyberspeak. A History of Soviet Cybernetics*, die die Genese dieses damals neuen interdisziplinären Wissenschaftszweiges in einem breiten kulturpolitischen Kontext der post-stalinistischen Sowjetunion verortete. In den letzten mehr als zehn Jahren hat Gerovitch sich intensiv mit der sowjetischen Raumfahrt befasst, wobei er neben Asif

Siddiqi wesentlich dazu beigetragen hat, Licht in das von Mythen und Legenden, Geheimhaltung und Heldenkult ummantelte sowjetische Weltraumprogramm zu bringen. Hierzu hat er eine Reihe von wegweisenden Studien vorgelegt, die sich der Rolle der am Raumfahrtprogramm beteiligten militärischen, politischen und wissenschaftlichen Akteure und Institutionen, dem Verhältnis von Mensch und Maschine, von Automatisierung, Steuerungssystemen und menschlicher Eigenverantwortung, Innovation und Sicherheit in der Raumfahrt, aber auch den offiziellen Propagandalügen und inoffiziellen Gerüchten, gestörten Kommunikationswegen und internen Konkurrenzen zwischen Politikern, Wissenschaftlern, Militärs, Geheimdienstlern, Ingenieuren und Kosmonauten widmen. Sie sind in überarbeiteter Form in dem 2015 in Pittsburgh publizierten Band *Soviet Space Mythologies. Public Images, Private Memories, and the Making of a Cultural Identity* erschienen.

Der vorliegende Band stellt einen weiteren Aspekt von Gerovitchs Arbeiten in diesem Bereich dar – und zwar eine Zusammenstellung von insgesamt 13 Interviews, die er mit am sowjetischen Weltraum-

programm beteiligten Zeitzeugen in Russland und den USA zwischen 2002 und 2011 persönlich, am Telefon oder via E-Mail geführt hat. Sie sind in drei Abschnitte eingeteilt. Der erste Teil stellt zwei aus dem Militärapparat kommende „Soldaten“ (so die Titelüberschrift des Abschnitts) vor, den in leitender Funktion nach dem Krieg an der Demontage deutscher Raketentechnologie beteiligten Offizier Abram Krajzman sowie den Bauingenieur Sergej Safro, der den absoluten Geheimhaltung unterliegenden Bau der ersten Weltraumbahnhöfe in Bajkonur und Krasnojarsk leitete. Im zweiten Teil des Buches kommen dann sechs „Ingenieure“ zu Wort: Der Motorenkonstrukteur Antatolij Daron, der unmittelbar an der Weiterentwicklung deutscher Raketentriebwerke mitarbeitete; Sergej Chruščev, prominenter Exilant und Sohn des Parteisekretärs Nikita Chruščev, der seinerzeit als Planer von Kontrollsystemen in einem der zuständigen Ingenieurbüros wirkte; Georgij Priss, einer der führenden Entwickler von Steuerungssystemen in den Weltraumraketen; der Radiotechniker Feliks Meščanskij, der mit der Entwicklung der Kommunikationssysteme zwischen Raumschiff und Erde befasst war; Jurij Tjapčenko, der als Elektroingenieur am Design der Steuerungsgeräte im Raumschiff mitwirkte; sowie der Computerkonstrukteur Viktor Pržjalkovskij, der sich mit der Automatisierung des Raumschiffs und mit Bordcomputern beschäftigte. Der dritte Buchabschnitt ist schließlich den „Kosmonauten“ selber gewidmet, von denen allerdings lediglich der erste Interviewpartner – Vladimir Šatalov – als „Kosmonaut Nr. 13“ 1969 und 1971 insgesamt drei Mal bei Sojus-Missionen im Weltraum gewesen ist. Bei den übrigen handelt es sich um drei Reserve-Kosmonauten – Michail Burdaev, Ordinard Kolomijcev und Valentina Ponomareva –, die nie zum Einsatz kamen, sowie die für die psychologische Betreuung der Kosmonauten zuständig gewesene Psychiaterin Ada Ordjanskaja.

Diese auch von der Länge her sehr unterschiedlichen Interviews (das kürzeste umfasst gerade mal drei, das längste mehr als 30 Buchseiten) vermitteln ein äußerst aufschlussreiches Bild von den Problemen und Konflikten hinter der schönen Fassade, bzw. – in den Worten von Slava Gerovitch – „they present the human face of the Soviet space program – not the glossy smile of well-groomed cosmonaut heroes, but the deep wrinkles on the sunburned face of the military, the gray hair of engineers burdened with anxiety over a failed launch, and the tired, but hopeful smile of a cosmonaut trainee after another day of exhausting tests, waiting patiently for a mis-

sion assignment that may or may not happen.“ (S. 15) Dabei sind sie wissenschafts- und kulturgeschichtlich vor allem auf zwei Ebenen von größerem Interesse.

Zum einen geben sie Auskunft über ein wissenschaftlich-militärisches Gebiet, wo immer noch ein Großteil der Archive für die Forschung verschlossen ist, so dass Erinnerungen oder eben solche *Oral Histories* in vielen Fällen die einzige zugängliche Quelle bleiben. Dies betrifft vor allem die Frage nach den intrinsischen Gründen und wissenschaftlich-organisatorischen Grundlagen für die frühen Erfolge des sowjetischen Raumfahrtprogramms Ende der 1950er Jahre sowie für dessen Stagnation seit spätestens Mitte der 1960er Jahre und das „Scheitern“ beim Wettlauf zum Mond gegenüber dem US-amerikanischen Konkurrenten. Zum anderen aber eröffnen die Gespräche einen einzigartigen Einblick in die wissenschaftliche Community des sowjetischen Weltraumprogramms, in deren Alltagspraktiken und Gruppenidentitäten, Legitimationsnarrative und Distinktionsgesten unter den Bedingungen massiver staatlicher Kontrolle und Regulierung, konnte doch ein Großteil der beteiligten Wissenschaftler und Militärs niemals in der Öffentlichkeit auftreten, während die Kosmonauten und offizielle Repräsentanten sich an extrem normierte und kodierte Sprachregelungen zu halten hatten. Die Interviews offenbaren aber auch, wie sich in den nichtöffentlichen Diskursen und im professionellen Habitus ein elitäres Selbstverständnis formierte, das nicht nur in der älteren Generation noch massiv vom Berufsethos der späten Stalinzeit, patriarchalen Geschlechtervorstellungen und einem deutlich erkennbaren Antisemitismus geprägt war.

Slava Gerovitch hebt in seiner klugen Einführung zu den Interviews einige theoretische Implikationen solch einer *Oral History* hervor, die vielschichtige Perspektiven individueller Erinnerungspraktiken sichtbar mache im Unterschied zu den häufig auf das kollektive nationale Gedächtnis fokussierten *Memory Studies*. Biographische, professionelle oder ideologische Dispositive prägten diese Erzählungen genauso wie bspw. nostalgische Verklärungen der sowjetischen Vergangenheit. Allerdings merkt man den Gesprächen an, dass sie nicht so sehr in Hinsicht auf das individuelle Akteursverständnis hin geführt worden sind, sondern im Zuge von Gerovitchs wissenschaftshistorischen Studien, so dass die meisten Fragen auf wissenschaftliche, technische, organisatorische, alltagspraktische und personelle Hintergründe, Zusammenhänge und Fakten zielen, er also die gängigen Methoden der Oral History gerade nicht zur

Anwendung bringt, sondern mit seinen Fragen schon Richtung und Horizont der Antworten präformiert. Assoziative Freiräume eröffnen sich nur gelegentlich, und das ganze kulturelle Imaginäre der Raumfahrt (seien es philosophische Spekulationen, *Science Fiction* oder sowjetische Alltagskultur) bleibt weitgehend ausgespart.

Dessen ungeachtet macht der Band dank der Einführung, den Kurzzusammenfassungen und biographischen Skizzen vor jedem Interview sowie einem detaillierten Anmerkungsapparat, einem Index und einer konzisen Auswahlbibliographie (die jedoch lediglich russisch- und englischsprachige Titel enthält) den Inhalt der Gespräche auch für interessierte Lai-

en gut nachvollziehbar und eröffnet zugleich einen breiten Fragehorizont, in dem diese situiert werden können. Für Raumfahrtexperten bieten die Gespräche – nicht zuletzt aufgrund von Gerovitchs eigenen Publikationen – vielleicht inhaltlich kaum Neues, sie lassen aber erstmals im Englischen die Experten auch aus der zweiten Reihe zu Wort kommen und verweisen damit nachdrücklich darauf, dass eine *Oral History* des sowjetischen Raumfahrtprogramms noch aussteht und geleistet werden sollte, solange die beteiligten Zeitzeugen noch in der Lage sind, ihre „Stimmen“ erheben zu können.

Matthias Schwartz, Berlin

STEPHEN LOVELL: *Russia in the Microphone Age. A History of Soviet Radio, 1919–1970.* Oxford: Oxford University Press, 2015. 237 S., 11 Abb. = *Oxford Studies in Modern European History*. ISBN: 978-0-19-872526-8.

Stephen Lovell hat die erste zeitlich übergreifende Geschichte des sowjetischen Radios in englischer Sprache verfasst. Sie verspricht zudem dem Leser, auch die erste umfassende Darstellung zu diesem Thema zu sein. Im Gegensatz zu der schon existierenden, meist russischsprachigen Literatur nimmt sich der Autor vor, neben den institutionellen und technologischen Aspekten auch auf Programminhalte, die Rezeptionsgeschichte und die gesellschaftlichen Auswirkungen des Rundfunks einzugehen. Die zeitlichen Eckdaten von der Russischen Revolution bis in die siebziger Jahre sind mit der These verbunden, dass während dieser Periode sich die Sowjetunion in einem so genannten „microphone age“ befand, wo dem Radio eine besondere Rolle bei der Schaffung eines sowjetischen Zusammengehörigkeitsgefühls zugeschrieben werden kann (S. 212). Eine zweite, daran anknüpfende These ist die enge Verflechtung zwischen der Rundfunkgeschichte und der allgemeinen sowjetischen Geschichte, denn für beide gilt diese Zeitspanne als eine Entwicklung hin zur Maturität.

Dem Autor ist es hervorragend gelungen, sein Versprechen einzuhalten, die sowjetische Radiogeschichte aus mehreren Perspektiven zu beleuchten. Die chronologisch aufgebaute Studie wechselt mehrmals den Fokus zwischen den institutionellen und den technischen Veränderungen, den Arbeitsbedingungen der Angestellten und den Reaktionen der Hörer. Die Anfangsjahre zeugen von einer langsamen Verbreitung der Radiotechnologie und von ei-

nem Kommunikationsmedium im raschen Wandel. Größte Herausforderung in dieser Hinsicht war der Aufbau einer landesweiten Infrastruktur, die dem Radio den Charakter eines Massenmediums geben sollte; ein Ziel, das durch die Errichtung eines weitgespannten Netzes von Radiokabeln partiell erreicht wurde. Diese besondere technische Lösung machte das Radiohören vor allem für die Bewohner auf dem Lande zu einer kollektiven Erfahrung, da es sie zwang, sich um einen der Anschlusspunkte zu versammeln. Im Unterschied dazu hatten Stadtbewohner vermehrt Zugang zu einem kabellosen Radio, was von einer anhaltenden Stratifizierung der stalinistischen Gesellschaft zeugt. Neben der lückenhaften Infrastruktur zerrte eine rudimentäre technische Ausstattung der Studios und eine mangelnde Ausbildung der Redakteure an der Qualität der Sendungen.

Das Kapitel über die Radioerfahrung im Zweiten Weltkrieg bildet den Übergang zwischen diesen Aufbaujahren und den späteren „goldenen Jahrzehnten“ des sowjetischen Radios. Einerseits etablierten die Machthaber im Krieg eine strikte Kontrolle über den einzigen Sender, andererseits eröffneten Kriegsnot und unmittelbare Kriegsberichterstattung einige Freiräume für die Radiojournalisten. Es war das erste Mal seit den frühen zwanziger Jahren, dass die Reporter es wagten, mit neuen Sendeformaten zu experimentieren und die standardisierten Formen des öffentlichen Redens mit mehr umgangssprachlichen Wendungen zu durchmischen, um eine „authentischere“ Berichterstattung zu ermöglichen. Diese Erfahrung aus dem Krieg sollte sich als wegweisend für die weitere Entwicklung des Mediums erweisen. Schon im Spätstalinismus und endgültig während der Entstalinisierung erweiterte sich die Bandbreite der Sendeformate und der Übertragungen erheblich. Von nun